

- Es gilt das gesprochene Wort! -

Grußwort des brandenburgischen Innenministers

Jörg Schönbohm

beim

2. Brandenburger Stiftungstag

Potsdam-Hermannswerder, 12. Juni 2009

Sehr geehrter Herr Generalsekretär Dr. Fleisch,
sehr geehrte Frau Pröpstin von Kirchbach,
sehr geehrte Damen und Herren,
und vor allem – sehr geehrte Stifterinnen und Stifter,

als Schirmherr des Zweiten Brandenburger Stiftungstages freue ich mich sehr, Sie heute hier in Potsdam-Hermannswerder begrüßen zu dürfen.

Stiftungen werden immer beliebter – in Deutschland aber auch in Brandenburg. Mittlerweile gibt es in Brandenburg 138 Stiftungen des bürgerlichen Rechts – davon zwanzig kirchliche Stiftungen, drei Familienstiftungen, eine örtliche Stiftung und 114 sonstige Stiftungen.

Diese stattliche Zahl ist umso erfreulicher, wenn man bedenkt, dass die Stiftungen in unserem Bundesland im vergangenen Jahrhundert gleich zwei Enteignungs- bzw. Auflösungswellen über sich ergehen lassen mussten.

Zunächst wurden viele Stiftungen durch die Nationalsozialisten enteignet und aufgelöst. Die wenigen Stiftungen, die die Zeit des Nationalsozialismus halbwegs unbeschadet überstanden, sahen sich plötzlich in der DDR erneut staatlichen Repressionen ausgesetzt.

Das bereits arg beschädigte Stiftungswesen kam in der DDR bald vollständig zum Erliegen. Viele Stiftungen wurden aufgelöst; Neugründungen gab es nicht. Hunderte Jahre Tradition wurden nahezu ausgelöscht.

Mittlerweile sind viele Altstiftungen wieder errichtet worden und haben ihre Arbeit aufgenommen. Dies gilt sowohl für die kirchlichen als auch für die weltlichen Stiftungen. Das vergangene Jahr ist dabei besonders hervorzuheben – es war eines der erfolgreichsten Jahre des Landes Brandenburg hinsichtlich der Anzahl der Stiftungsneugründungen.

Alleine im Jahr 2008 wurden in Brandenburg durch das Ministerium des Innern 15 neue Stiftungen anerkannt. Dies stellt eine Steigerung im Vergleich zum Vorjahr von fast 50 Prozent dar.

Die hohe Zahl an Stiftungsgründungen belegt: Brandenburg ist ein Land im Aufbruch. Es tut gut zu sehen, dass sich zunehmend Bürger für das Gemeinwohl engagieren und damit ein Stück weit auch der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise trotzen. Auf dieses Engagement kann unser Land stolz sein.

Stiften heißt immer, auf Kontinuität zu vertrauen. Wer stiftet, ist bereit etwas Neues aufzubauen, etwas Neues zu schaffen. Wer stiftet, schaut mit Zuversicht in die Zukunft. Und Zuversicht ist in diesen stürmischen Zeiten unabdingbar.

Die Zeiten in denen der Staat immer mehr Aufgaben und Befugnisse an sich riss, sind vorbei. Wir müssen uns von dem Gedanken eines allumsorgenden Staates verabschieden. Das hat ein Anspruchsdenken genährt, was unserem Land nicht gut bekommen ist.

Statt in immer mehr Bereichen den Staat heranzuziehen, müssen wir den Bürgern wieder mehr Verantwortung übertragen. Die Bürger müssen selber aktiv werden. Stiftungen sind hierfür ein hervorragendes Mittel. Wir brauchen keinen Staat der alles regelt – weil er es auch gar nicht kann.

Vielmehr muss der Staat ein Ansprechpartner sein und die Bürger beraten und wo notwendig auch ermutigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Die wichtigste Aufgabe des Staates ist es, Anreize für mehr Eigenverantwortung zu setzen. Wir brauchen einen aktivierenden Staat, wir brauchen eine engagierte Bürgergesellschaft.

Stiftungen spielen hier eine wichtige Rolle. Sie sind eine tragende Säule der Gesellschaft und sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. In vielen Bereichen nehmen sich wichtige Aufgaben wahr; so zum Beispiel im Denk-

malschutz und in der Denkmalpflege, in Wissenschaft und Forschung, in Kunst und Kultur sowie in der Bildung und der Jugendhilfe.

Ich möchte an dieser Stelle insbesondere die evangelischen Stiftungen erwähnen, die sich im schulischen Bereich engagieren. In Zeiten zunehmender moralischer Beliebigkeit und erzieherischen Wankelmuts erfahren die Schulen in konfessioneller Trägerschaft rekordverdächtige Nachfrage.

Konfessionelle Bildungseinrichtungen sind in einem verbindlichen Wertesystem verankert. Daher übernehmen sie zunehmend Aufgabenfelder, die früher dem Elternhaus vorbehalten waren.

Dem grassierenden Egoismus halten sie christliche Ideale wie Nächstenliebe, Gerechtigkeit und eine Kultur des Mitgefühls entgegen und übernehmen damit eine wichtige gesellschaftliche Funktion, für die den beteiligten Stiftungen gar nicht genug gedankt werden kann.

Der große Vorteil von Stiftungen ist, dass sie stets eine langfristige Strategie verfolgen. Stiftungen sind immer auf Kontinuität und Beständigkeit bedacht. Nicht ohne Grund stammt die älteste Stiftung im Land Brandenburg, die Stiftung ‚Sankt Georgen Hospital zu Bernau‘, aus dem Jahr 1328.

Wer eine Stiftung gründet, denkt in größeren Zeiträumen. Stiftungen geht es nicht darum die Gegenwart zu verwalten, sondern die Zukunft zu gestalten. Aus diesem Grunde sind Stiftungen häufig besonders innovativ. Nicht selten

profitieren auch Staat und Verwaltung davon, wenn ihnen durch kreative Ansätze und frische Ideen auf die Sprünge geholfen wird.

Stiftungen sind immer auch Versuchslabore für neue Ideen. Indem sie Lösungen erarbeiten und Alternativen entwickeln, befruchten sie den notwendigen Wettbewerb um das bessere Konzept und die bessere Idee.

Wahrscheinlich ist dies der Grund dafür, warum sich Diktaturen mit Stiftungen so schwer tun. Ein diktatorischer Staat kann es sich nicht erlauben, unabhängige Denkfabriken zu gestatten, die das Wahrheitsmonopol der Staatsideologie in Frage stellen könnten. Daher ist ein funktionierendes Stiftungswesen, immer auch ein Kennzeichen für eine freie und demokratische Gesellschaft.

Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch hat einmal gesagt: „Demokratie heißt, sich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen.“ Und genau das tun Stifter. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zum Gelingen unserer solidarischen Gemeinschaft. Sie übernehmen gesellschaftliche Verantwortung für das Gemeinwohl.

Das bürgerschaftliche Engagement ist das Rückgrat eines jeden Gemeinwesens, das auf Eigeninitiative, Solidarität und Verantwortung beruht. Nur eine Bürgergesellschaft, die von der tatkräftigen Unterstützung und Mitarbeit ihrer Bürgerinnen und Bürger lebt, wird die Herausforderungen, vor denen wir stehen, bewältigen können.

Stifter sagen nicht: Darum sollen sich doch andere kümmern. Sie verweisen nicht auf den Staat, der alles richten möge. Sie sind Bürgerinnen und Bürger im besten Sinne des Wortes.

Im Mittelalter war mit dem Begriff ‚Bürger‘ ja ein ‚Burgverteidiger‘ gemeint – einer, der in der Burg lebte und bereit war, für ihren Schutz einzustehen. Später ging es um die Stadtbewohner, die mit großem Selbstbewusstsein ihr Gemeinwesen gestalteten und ihre Vorrechte zu wahren wussten.

Heute sprechen wir von gleichberechtigten Staatsbürgern, und doch ist einiges von den älteren Bedeutungen noch erhalten, wenn wir unter bürgerlichen Tugenden das Verantwortungsbewusstsein und die Identifikation mit dem Gemeinwohl verstehen.

Sie, die Stifterinnen und Stifter, haben als Brandenburger Bürger Verantwortung übernommen. Sie haben sich durch Eigenverantwortung, Solidarität und Gemeinsinn ausgezeichnet. Pessimisten bestreiten, dass es das heutzutage noch gibt. Aber Ihre Leistungen sind der Beweis für das Gegenteil. Sie wirken in entscheidendem Maße an der notwendigen Erneuerung unseres Landes mit.

Im Namen des Landes und der Landesregierung danke ich Ihnen für ihren Einsatz und ihren Mut und für all Ihr Engagement zum Wohle unseres Landes. Dem Zweiten Brandenburger Stiftungstag wünsche ich viel Erfolg – viel-

leicht gelingt es ja, dass die Veranstaltung den einen oder anderen zum Stif-
ten ‚anstiftet‘.

Allen Teilnehmern wünsche ich interessante Begegnungen und Gespräche
sowie anregende Vorträge und Expertenrunden.